

Michael Welker

**WAS NÜTZT UNS DIE HERRSCHAFT CHRISTI?
DER HEIDELBERGER KATECHISMUS UND SEINE
ZUKUNFTSPOTENTIALE
(THE HEIDELBERG CATECHISM AND ITS POTENTIALS
FOR THE FUTURE)**

Im Jahr 2013 wurde in vielen Gegenden der Welt die Erfolgsgeschichte des Heidelberger Katechismus gefeiert. Der Tenor lautete: 450 Jahre Heidelberger Katechismus – ein kleines Buch mit großer Wirkung! Mit berechtigtem Stolz wurde der eindrucklichen Wirkungsgeschichte dieser Bekenntnisschrift gedacht, einer Wirkungsgeschichte ganz besonders in Deutschland, in den Niederlanden, in Schottland, in Ungarn, in Südafrika und anderen Ländern Afrikas, in den USA und in Südkorea. In vielen Kontexten wurde allerdings auch betont, wie fremd, fern und sogar anstößig die Denk- und Sprachwelt des „Heidelbergers“ heutigen Menschen geworden sei. Was also spricht *gegen* die Ansicht, die Erfolgsgeschichte des Heidelberger Katechismus nähere sich ihrem Ende, seine Wirkung sei nun im Schwinden? Was spricht *gegen* die Meinung, die Feiern des 450. Jahrestags seiner Entstehung in aller Welt seien wohl eher Abgesänge mit wohltönenden Nachrufen gewesen? Zu fragen ist demnach: Können wir *Zukunftspotentiale* des Heidelberger Katechismus erkennen, die seine *bleibende Wirksamkeit* nicht nur wünschen, sondern erwartbar werden lassen?

Ich möchte mich im Folgenden auf drei Themenkomplexe konzentrieren, von denen mindestens zwei gerade zu den als besonders anstößig geltenden, auch für viele religiöse Menschen befremdlichen Seiten des Heidelberger Katechismus gehören.

Es handelt sich um

1. sein detailliertes Eingehen auf die Macht der Sünde;
2. sein Nutzen-Denken und seine religiös-existenzielle Pragmatik;
3. seine Verbindung einer stark christologischen und geist-christologischen mit einer gesetzestheologischen Konzentration.

Ich möchte zunächst darauf eingehen, was das aktuelle religiöse Bewusstsein zu Beginn des dritten Jahrtausends dabei als anstößig empfinden kann. Ich möchte aber auch zeigen, dass mit allen drei Perspektiven ein realistisches Verständnis des kommenden Reiches Gottes verbunden ist, das auch in kommenden Zeiten theologisch tragfähig ist.

Der Heidelberger konzentriert sich inhaltlich auf das Apostolische Glaubensbekenntnis, auf Taufe und Abendmahl, auf die Zehn Gebote – den Dekalog – und das Vaterunser. Diese Konzentration auf „Essentials“ des christlichen Glaubens teilt er mit anderen klassischen Katechismen, vor allem mit seinen wohl gewichtigsten Konkurrenten, dem Großen und dem Kleinen Katechismus Martin Luthers. Die drei Dimensionen, die ich ansprechen möchte, geben seiner Darstellung und Interpretation von Bekenntnis, Sakrament, Dekalog und Vaterunser ihr besonderes Profil und ihre Tiefenschärfe.

1. Das detaillierte Eingehen auf die Macht der Sünde im Heidelberger Katechismus

Wollen wir den großen Trost erfassen, den uns Gott in Jesus Christus bereitet hat, wollen wir das Heil erfassen, das uns durch Jesus Christus und den Heiligen Geist bereitet ist, so müssen wir nach Überzeugung des Heidelbergers zunächst erkennen, „wie groß meine Sünde und mein Elend seien“ (Antwort auf Frage 2). Dieses Elend wird in der Antwort auf Frage 5 mit den Worten erfasst, dass ich unfähig bin, das Doppelgebot der Gottesliebe und der Nächstenliebe zu halten.

Geradezu beklemmend heißt es: „Denn ich bin von Natur geneigt, Gott und meinen Nächsten zu hassen.“ Die Antwort auf Frage 60 spricht davon, „dass mich ... mein Gewissen anklagt, daß ich wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und derselben keines je gehalten habe ..., auch noch immerdar zu allem Bösen geneigt bin“.

Aufgrund dieser und anderer schockierend klingender Aussagen¹ hat man dem Heidelberger eine „düstere Anthropologie“ zugeschrieben. Auch ich habe diese Auffassung lange vertreten. Wie kann ernsthaft behauptet werden, ich sei geneigt, „Gott und meinen Nächsten zu hassen“? Assoziiert man „Hass“ nur mit aggressiver Wut und Gewalttat, mit Verfolgung, Verwünschung und Bekämpfung, so muss diese Aussage tatsächlich schrill und extrem überzogen klingen. Es

¹ Dazu gehören auch mehrere Bemerkungen über „die Gewalt und die Anstiftung des Teufels“ (Frage 1; Frage 9; Frage 34; Frage 127) und über unsere durch die Sünde „vergiftete Natur“ (Frage 7).

scheint, als würden die Menschen einfach nur schlecht geredet. Doch das Bedeutungsfeld von Hass, gerade in den biblischen Sprachen, ist erheblich weiter. Es erfasst auch den viel weitergehenden Bereich des „Nicht-lieben-Könnens“ und des „Nicht-lieben-Wollens“. Hass meint also nicht nur Feindschaft, Abscheu, Verbitterung und Aggression, Hass meint auch: nicht mehr ausstehen können, zurücksetzen, gering schätzen. Hass steht für: nicht sympathisch finden, nicht viel übrig haben für, nichts zu tun haben wollen mit, nicht leiden können, nicht mögen.² Dass der Heidelberger eine sehr starke Sensibilität für die große Reichweite des „Hassens“ entfaltet, sehen wir daran, dass er auch das „Stillschweigen und Zusehen“ gegenüber der Gotteslästerung anspricht (Frage 99). Im Blick auf die Liebe zum Mitmenschen ermahnt er zur „Förderung von dessen Ehre“ (Frage 112) und ruft dazu auf, auch „unseren Feinden Gutes (zu) tun“ (Frage 107).

Karl Barth hat in seiner Kirchlichen Dogmatik die Sünde nicht nur als „Hochmut“ und als die damit einhergehende Selbstherrlichkeit und aggressive Selbstdurchsetzung charakterisiert, sondern auch als „Trägheit“ und als „Lüge“.³ In den Perspektiven von Trägheit und Lüge erscheint der Hass gegenüber Gott und den Mitmenschen auch in allen möglichen Spielarten der Gleichgültigkeit, der Unwahrhaftigkeit und Ungerechtigkeit. In dieser erheblich

² Siehe dazu „Hass“ in: *Duden, Die sinn- und sachverwandten Wörter*, bearbeitet von Wolfgang Müller, Bibliographisches Institut 1997.

³ Vgl. Karl Barth, *KD IV/1*, 395ff; *IV/2*, 423ff; *IV/3*, 425ff; dazu: M. Welker, „Ist Barths Sündenlehre in gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten relevant?“, in: *Zeitschrift für Dialektische Theologie* 27 (2011), 60-76.

verfeinerten Perspektive zeigt sich dann, wie groß tatsächlich unser Potential ist, Gott und unsere Nächsten zu „hassen“.

Doch noch auf anderen Wegen kann uns der Realismus des Sündenverständnisses, das uns im Heidelberger Katechismus begegnet, deutlich werden. Stellen wir uns mit unserem Verhältnis zu unseren Mitmenschen und zu Gott doch einmal in größere Zusammenhänge, beobachten wir uns einmal im großen Rahmen von außen. Vor wenigen Jahren veröffentlichte der holländische Journalist Geert Mak ein eindrückliches Buch mit dem Titel: „In Europa. Eine Reise durch das 20. Jahrhundert“⁴. Ein Jahr lang fuhr er durch Europa und ließ dessen Geschichte von 1900 bis zum Jahr 2000 auf sich wirken. Jeden Tag schickte er einen Bericht an seine Zeitung, das *NRC/Handelsblad*. Geert Mak besuchte die vielen Stätten, an denen die großen Weltkriege penibel vorbereitet und unerbittlich und grausam geführt wurden. Er besuchte die Schauplätze der russischen Revolution und die Orte der Konzentrationslager in Deutschland. Er folgte den blutigen Spuren des Judenhasses und des Mordens in Deutschland, aber auch des Antijudaismus in anderen Ländern Europas. Er reiste in die Gegenden der neofaschistischen und separatistischen Anschläge in Spanien und in Italien und der Bürgerkriege in Irland. Er fuhr nach Tschernobyl und ins Kosovo.

⁴ Geert Mak, *In Europa. Eine Reise durch das 20. Jahrhundert*, München: Pantheon, 8. Aufl. 2007.

Je mehr man in diesem Buch las, desto ähnlicher wurde das scheinbar so aufgeklärte und zivilisierte Europa des 20. Jahrhunderts den Weltgegenden, über die wir heute nur resigniert seufzen können.

Wir sind nicht nur von vielen Formen der aggressiven Selbstbehauptung, der offensichtlichen und latenten Feindschaft und der brutalen Gewaltanwendung umgeben. Auch zahllose Erscheinungen von Trägheit, hingenommenem Elend, bequemer Gleichgültigkeit oder echtem Ohnmachtsempfinden umgeben uns als „Mächte der Sünde“.

Der Heidelberger Katechismus ist nüchtern und hart gegenüber dem nur zu oft von Menschen selbst verursachten „Elend des Menschen“. Gerade deshalb wurde er zum Vorbild im kirchlichen, moralischen und politischen Widerstand in Situationen, in denen ganze Gesellschaften an ihre politischen, rechtlichen und religiösen Grenzen gestoßen sind. Die berühmte *Barmer Theologische Erklärung* von 1934 gegen die Ideologie des Nationalsozialismus in Deutschland sowie das wirkungsvolle *Bekenntnis von Belhar* von 1986 gegen das Apartheidsregime in Südafrika orientierten sich an zentralen Gedanken und Aussagen des Heidelbergers.

Ohne die besonders erschreckenden Phasen der Hassgeschichte gerade im faschistischen Deutschland relativieren zu wollen, können wir mit einer umsichtig erweiterten Perspektive auf die wirkliche Geschichte der wirklichen Welt die hamartiologischen Erkenntnisse des Heidelberger Katechismus in zahlreichen Kontexten einholen. So

wurde, um nur noch ein Beispiel aus meinem eigenen Land zu nennen, erst kürzlich intensiver medial verbreitet und in weiten Kreisen in Deutschland unabweisbar bewusst, dass die Deutschen heute an vierter Stelle der internationalen Waffenproduzenten und Waffenlieferanten stehen. Wenn wir Hass und Sünde im weiten Spektrum von bewusster und unbewusster Aggressivität bis hin zu bewusster und unbewusster Gleichgültigkeit und Trägheit gegenüber Gott und unseren Mitmenschen, gegenüber ihrer Hilflosigkeit und ihrem Leiden wahrnehmen, dann müssen wir erkennen: Der Heidelberger Katechismus ist leider im Recht mit seiner bedrückenden Aussage, wir seien „geneigt, Gott und unsere Nächsten zu hassen“.

Es ist heute allerdings sehr wichtig, eine Spannung zu erhellen, die im Heidelberger Katechismus und in weiten Teilen der Theologie über ihn hinaus immer wieder Irritationen auslöst. Der Heidelberger spricht davon, dass ich „von Natur“ geneigt sei, Gott und meinen Nächsten zu hassen. Doch er betont auch wiederholt, dass Gott den Menschen „gut“ geschaffen habe und dass der Mensch, so die Antwort auf die 9. Frage, „aus Anstiftung des Teufels, durch mutwilligen Ungehorsam“ unter die Macht der Sünde geraten sei. Es ist heute wichtig, in schöpfungstheologischer Ehrlichkeit klarzumachen, dass die „gute Schöpfung“ nicht göttlich und paradiesisch ist, sondern dass Gott sie als endliche und sterbliche Schöpfung für „gut“ befindet. Darüber hinaus müssen wir sehen, dass in der fleischlichen und irdischen Schöpfung Leben leider heißt, auf Kosten von anderem Leben zu leben. Auch Vegetarierinnen und Vegetarier müssen unendlich viel

Leben zerstören, um sich zu erhalten. Es ist ein grober Fehler, wenn viele Menschen heute, auch aus verständlicher ökologischer Besorgnis heraus, „Natur“ und „Leben“ ohne genauere Qualifikation wie Heilsbegriffe behandeln.

Das Leben unter der Macht der Sünde ist ein Leben, das in Aggressivität, Selbstherrlichkeit, aber auch in Gleichgültigkeit und Ohnmachtsempfinden in falscher und verhängnisvoller Weise die Grenzen und die Ohnmacht des Geschöpflichen nicht wahrnehmen will. Es will darüber hinaus der Liebe Gottes zu uns und unserer Liebe zu Gott, aber auch weiten Bereichen der zwischenmenschlichen Liebe ausweichen. Das Leben unter der Macht der Sünde ignoriert oder bekämpft die guten Kräfte, die uns helfen können, mit unserer irdischen Endlichkeit und unseren irdischen Grenzen zu leben. Der Heidelberger Katechismus macht uns drastisch auf die Dramatik dieses fehlschlagenden Kampfes aufmerksam. Die Sünde führt nämlich ins Elend und erhält uns im Elend – oft schon in dieser Welt erkennbar, und ohne Perspektiven darüber hinaus. Doch der Heidelberger ist in all seiner Betonung der Macht der Sünde alles andere als ein „Hell-Preacher“. Er richtet unsere Augen vor allem auf den einen „Trost“, den Gott uns Menschen nicht nur im Leben, sondern auch im Sterben zugewendet hat und immer neu zuwendet.

2. Das Nutzen-Denken und die religiös-existenzielle Pragmatik des Heidelberger Katechismus

Kaum weniger befremdlich als die ausgeprägte Lehre von der Sünde wirkt im Heidelberger Katechismus auf heutige Ohren seine Rhetorik des „Bezahlens“ und des „Nutzens“ in geistlichen Angelegenheiten. Der Heidelberger Studentenpfarrer Hans-Georg Ulrichs und der ehemalige Heidelberger Schuldekan Ulrich Löffler haben mich darauf aufmerksam gemacht, dass diese Rhetorik des Bezahlens und des Nutzens wohl auch mit dem Kontext der frühkapitalistischen Denkwelt zusammenhängen könnte, in der der Heidelberger Katechismus entstand.

Sechsmal fragt der Heidelberger Katechismus: „Was nützt uns“ oder „was nützt es dir“ – und dann folgen ausgerechnet solche Themen wie die Geburt Jesu Christi, sein Kreuz, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt und seine Herrlichkeit.⁵ „Welchen ... Nutzen haben wir aus Opfer und Tod Christi am Kreuz?“ (Frage 43) „Was nützt uns diese Herrlichkeit unseres Hauptes Christus?“ (Frage 51) Solche Fragen klingen für heutiges Empfinden religiös anstößig, fast geschmacklos. Doch der Heidelberger hat nicht nur ein sehr ehrliches und realistisches Verständnis der menschlichen Bosheit und des damit verbundenen Elends, er hat auch ein realistisches Verständnis der Kraft der Güte Gottes, des Glaubens und seiner Früchte. Er scheut nicht zurück vor der Frage: Warum lohnt es sich, an Gott und an Jesus Christus zu glauben?

⁵ Siehe die Fragen 28, 36, 43, 45, 49, 51 – aber auch 125.

Der zentrale Begriff in den Antworten auf diese Frage lässt sich mit dem Wort „Trost“ fassen. Denn der Heidelberger beginnt bekanntlich mit der Frage: „Was ist dein einiger Trost in Leben und in Sterben?“ (Frage 1). Die Rede vom „Trost“ aber ist noch facettenreicher als die Rede vom „Hass“. Das Wort „Trost“ hat – nicht nur in der deutschen Sprache – ein ungeheuer weites Bedeutungsspektrum. Es steht für Sicherheit, Zuversicht, Zutrauen, (Lebens)Mut, Hoffnung. Es wird gleichgesetzt mit dauerhafter Verlässlichkeit, Hilfe, Halt, Rat, Rettung, mit Beruhigung und Ruhe, mit Stärke, Stütze, Schirm und Schutz, aber auch mit Mitgefühl, Mitleid und Zuspruch. Das *Deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm* nennt als „in der neueren Zeit allmählich mehr und mehr vordringende Bedeutung“ von Trost: „Festigkeit, die durch Zuspruch als seelische Stärkung gegeben oder erhalten wird“.⁶

In dieser Entwicklung haben der religiöse, der familial-freundschaftliche und der psychologische Bedeutungshintergrund den militärischen und andere Kontexte zurücktreten lassen. Trost wird mit einer Quelle assoziiert, aus der man „schöpfen“ kann, mit Licht, mit Frieden, Freude, ja mit Heil und Erlösung. Gott und Gottes Wort, Jesus Christus, sein Kreuz und die Heilige Schrift geben Trost. Trost gibt aber auch die Liebe der Eltern, der Kinder, des Ehepartners und der guten Freunde. Seltener werden der Natur, der Erinnerung, dem guten Gewissen, der Literatur, der Wissenschaft, der Philosophie oder sogar dem Tode Kräfte des Trostes zugeschrieben.

⁶ Band 22, Spalte 903.

Nach Überzeugung des Heidelberger Katechismus können wir Menschen uns selbst diese innere Festigkeit, die „in Leben und in Sterben“ trägt, nicht geben, auch untereinander und beim besten Willen nicht. Der Katechismus sieht, wie gesagt, das menschliche Leben als zutiefst gefährdet an, von innen und von außen. Wir sind endlich, und wir müssen sterben. Wir stehen vor allem durch eigene Schuld, aber auch ohne unseren Willen und ohne unser eigenes Handeln in Gefahr und unter bösen Mächten. Dramatisch spricht der Katechismus wiederholt von „allen meinen Sünden“ und von der „Gewalt des Teufels“ (vgl. die Antworten auf die Fragen 1, die 9., die 32., 34. und 127. Frage). Diese Mächte nehmen uns sehr real gefangen und suchen unser Leben zu deformieren oder zu zerstören. Wir Menschen stehen also in Schuld- und Verhängniszusammenhängen, aus denen wir befreit werden müssen. Diese Grundüberzeugung müssen wir nachvollziehen und mitvollziehen, wenn wir die Theologie des Heidelberger Katechismus verstehen wollen.

Die Befreiung von der Macht des Bösen und von dem durch diese Macht ausgelösten Hass in allen seinen offensichtlichen und verdeckten Spielarten – das ist der große „Nutzen“ des Trostes, der uns durch Jesus Christus und durch den Heiligen Geist von Gott geschenkt ist. Dieser Trost ermöglicht uns ein befreites Leben. Er gibt uns Sicherheit, Zuversicht, Zutrauen, (Lebens)Mut und Hoffnung, auch in schwierigsten Lebenslagen. Er erschließt uns die Kräfte der Verlässlichkeit, der Hilfe, des Haltes und des Rates, der Stütze und

des Schutzes aus Gott, aus Gottes Wort und Geist, aber auch durch unsere von diesem Wort und diesem Geist bewegten und erfüllten Mitmenschen. Er schenkt uns die Beruhigung und Ruhe, aber auch das Mitgefühl und Mitleid, so dass wir in der Liebe, in der Barmherzigkeit und im Streben nach Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden selbst Trost spenden können nach allen Seiten.

Doch wir sehnen uns nicht nur nach einem getrösteten, befreiten irdischen Leben ohne innere und äußere Gefährdungen. Wir sehnen uns darüber hinaus nach einem seligen und ewigen Leben, nach einer Festigkeit, die uns eben auch „im Sterben“ und über unser vergängliches Leben hinaus Trost und Halt gibt. Diesen befreienden Trost und diesen Halt nicht nur in diesem Leben, sondern auch darüber hinaus bietet die Herrschaft Christi.

3. Die christologische und geist-christologische Konzentration in Verbindung mit der Gesetzestheologie

Die Antwort auf die erste Frage des Heidelberger Katechismus: „Was ist dein einziger Trost in Leben und in Sterben?“ lautet nicht einfach: „*Jesus Christus* ist mein einziger Trost im Leben und im Sterben.“ Dies ist oft behauptet worden, auch unter Verweis auf die Nähe des Heidelberger Katechismus zu den bereits genannten wichtigen Bekenntnissen des 20. Jahrhunderts im kirchlichen Widerstand: Die sogenannte „christozentrische“ *Barmer Theologische Erklärung* gegen

den Nationalsozialismus mit ihrer Botschaft: „Jesus Christus ... ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben“; und die südafrikanische *Belhar Confession* gegen die Apartheid, die mit dem fulminanten Absatz „5.1 Jesus ist Herr“ schließt.

Nach dem Heidelberger liegt der Trost genauer darin, dass ich „mit Leib und Seele im Leben und im Sterben ... meines getreuen Heilands Jesu Christi *eigen bin*“ (Antwort auf Frage 1, Hervorhebung M.W.). Die geschehene und immer neu sich ereignende Erlösung und die Bewahrung durch Jesus Christus, genauer: durch seine Gabe des Heiligen Geistes, der uns „des ewigen Lebens versichert und ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht“ – diese Beziehung und dieses Geschehen ist der entscheidende Trost.⁷ Es geht um *das Sein und Leben in Christus*, unter seinem Schutz, unter seiner Herrschaft, in seinem Reich. Diese Christusherrschaft wird nicht nur in den Fragen 29-52 unter dem Titel „Von Gott dem Sohn“ dargestellt, sondern auch in den Fragen 53-64 („Von Gott dem Heiligen Geist“) und den Fragen 65-85 („Von den heiligen Sakramenten“). Das Wirken Jesu Christi, des Gesalbten, als Prophet und Lehrer, als Hohepriester und als ewiger König (Frage 31) macht die Weite und die

⁷ Diese Dynamik des Christus-Geistes wird unzureichend erfasst in der Wendung „Die Gegenwart des Trösters ist der Trost“ (Karl Barth, *Einführung in den Heidelberger Katechismus*, ThSt 63, Zürich: EVZ 1960, 16); vgl. zur pneumatologisch verkürzten „Christozentrik“ auch M. Welker, „Barmen III: Woran orientieren? Die Gestalt der Kirche in gesellschaftlichen Umbrüchen“, in: *Begründete Freiheit – Die Aktualität der Barmer Theologischen Erklärung. Vortragsreihe zum 75. Jahrestag im Berliner Dom*, Evangelische Impulse 1, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 2009, 59-75.

Vielgestaltigkeit des „Trostes“ deutlich, den wir durch ihn, durch den Heiligen Geist und durch das Leben in seinem Machtbereich erfahren.⁸ Ehe wir uns dies erschließen, müssen wir allerdings auf die dritte und vielleicht größte Hürde für das Verständnis aufmerksam machen, die der Heidelberger uns heute entgegenstellt.

Drastisch beschreibt der Heidelberger Katechismus in seinem ersten Teil unter dem Titel „Von des Menschen Elend“ (Frage 3-10), warum die Menschen dringend auf den durch Jesus Christus, sein segensreiches Wirken und seinen Heiligen Geist geschenkten Trost angewiesen sind. Wohl hat Gott die Menschen – unerachtet ihrer Endlichkeit und Sterblichkeit – zu seinem Ebenbild erschaffen. Aber durch eigene Schuld und durch teuflische Verstrickung fallen die Menschen aus dieser Gottesbeziehung heraus. Gott hasst diese Abkehr und will die Menschen retten. Gott will aber seine Barmherzigkeit nicht ohne seine Gerechtigkeit ergehen lassen. Diese Gerechtigkeit erfordert nach Überzeugung des Heidelberger Katechismus „Strafe“ und „Bezahlung“ (Fragen 11 und 12). Der Heidelberger denkt in strafrechtlichen und in zu seiner Zeit „modernen“ wirtschaftlichen Kategorien. Er spricht, wie gesagt, damit eine Sprache, die vielen Menschen religiös fremd und anstößig geworden ist. Erst durch die neuere sühnetheologische Forschung und Diskussion ist wieder ein

⁸ Vgl. dazu „Vom dreifachen Amt Christi – König, Priester, Prophet [Calvin] – zur dreifachen Gestalt des Reiches Christi“, in: Michael Welker, *Gottes Offenbarung. Christologie*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2. Aufl. 2012, 195ff.

Zugang zu dem damit verbundenen Themenfeld von Sünde, Opfer und Sühne möglich geworden.

Die christliche Theologie war lange von einem Paradigma beherrscht, das besagte: Gott ist barmherzig, aber Gott ist auch gerecht. Die Menschen haben sich durch die Sünde der Gerechtigkeit Gottes entzogen und entgegengestellt. Sie haben damit zeitliche und ewige Strafe verdient. Gott wollte und will sich ihrer jedoch erbarmen. Dafür aber braucht er als der nicht nur barmherzige, sondern auch gerechte Gott einen Ausgleich (eine Kompensation, Genugtuung, Satisfaktion). Die sündigen Menschen sind nicht in der Lage, diesen Ausgleich zu erbringen. Also wählt Gott seinen eigenen Sohn, ein „sündloses Lamm“ (Joh 1,29.36; Offb 5,6 u. ö.), und gibt ihn in den blutigen Tod, um die Menschen zu retten.

Der Tübinger Alttestamentler Hartmut Gese hat in seinem bahnbrechenden Aufsatz *Die Sühne*⁹ biblisch-theologisch klärende und systematisch innovative Erkenntnisse vorgelegt. Er hat damit einen langjährigen Diskussionsprozess in Gang gesetzt, der die Themen Opfer und Sühne wieder auf die Ebene konstruktiven theologischen Nachdenkens brachte¹⁰ – trotz anhaltender, von populistischer Theologie immer wieder angefachter Irritationen. Mit Opfer und Sühne will Gott den Menschen ihre Hilflosigkeit,

⁹ In: Hartmut Gese, *Zur biblischen Theologie*, München: Christian Kaiser 1977, 85-106 (Tübingen: Mohr Siebeck, 2. Aufl. 1989).

¹⁰ Besonders aufschlussreich: Sigrid Brandt, *Opfer als Gedächtnis. Auf dem Weg zu einer befreienden theologischen Rede von Opfer*, Münster/Hamburg/London: Lit 2001.

Unsicherheit und Verlorenheit wohl vor Augen führen, er will sie aber durch einen zeichenhaften Akt und eine stellvertretende Hingabe aus dieser Hilflosigkeit und dem Verlorenheitsempfinden herausführen und sie befreien.

Der Heidelberger Katechismus denkt demgegenüber allerdings noch in den Bahnen des Kompensationsschemas. Das wahre Elend der Menschen besteht darin, dass sie die von Gott verlangte Bezahlung nicht erbringen können. Sie versuchen dies zwar immer wieder, aber sie steigern damit nur ihr Elend und ihre Not. Sie verstricken sich immer mehr in ihre Selbstbezogenheit und Selbstsucht. Dass Gott sich mit dieser Situation nicht abfindet, weil er gerecht ist, ist wohl noch nachvollziehbar. Aber dass Gott nun Strafe und Bezahlung verlangt, das stößt viele Menschen einfach ab. Vielleicht ist das nachvollziehbar bei groben Verbrechern. Aber bei unglücklich und hilflos Verstrickten, die sich ihres Hasses gar nicht bewusst sind bzw. die an den Hassverhältnissen dieser Welt selbst leiden?

Der Heidelberger fixiert sich und uns aber nicht auf die göttlichen Strafen und ihre verheerende Wirkung auf die Menschen. Im zweiten Teil des Katechismus wird vielmehr der Weg Gottes aus dieser Krise heraus dargestellt unter dem Titel „Von des Menschen Erlösung“. Gott selbst nimmt die Not des Menschen in Jesus Christus auf sich. In Jesus Christus schenkt Gott den Menschen eine Gerechtigkeit und ein neues Leben, das sie selbst nicht mehr gefährden und zerstören können. Dieses neue Leben wird in der Kraft des Geistes verwirklicht

und im Glauben angenommen. Der mächtige Gott und Schöpfer, der uns nicht nur Gutes zuwendet, sondern durchaus auch „Übel in diesem Jammertal zuschickt“ (Frage 26), offenbart sich so in diesem Trost als der gütige, getreue Vater.

Wohl müssen die Menschen weiter mit der endlichen und ambivalenten Schöpfung leben, mit Regen und Dürre, mit fruchtbaren und unfruchtbaren Jahren, mit Gesundheit und Krankheit, mit der ungleichen Verteilung von Armut und Reichtum (Frage 27). Doch sie können nun wissen, dass Gott ihnen in Jesus Christus und in der Macht des Heiligen Geistes als Trost begegnen will, der ihnen nicht nur Geduld und Tapferkeit im Leiden, sondern auch Widerstandskraft und Hilfsbereitschaft schenkt, der ihnen nicht nur die Dankbarkeit in Zeiten der Freuden schenkt, sondern auch die liebevolle Bereitschaft, anderen daran Anteil zu geben.

Dieser Trost wird ganz konkret und realistisch in der Teilhabe an der Christus-Herrschaft.¹¹ Indem wir an seiner *königlichen Macht* durch die Kraft des Geistes Anteil gewinnen, werden wir zum Dienst der Liebe und zur Diakonie befähigt. Der Schutz der Schwachen in ihrer Not, der Kampf gegen physisches Leid und Krankheiten, das Engagement für Bildung und die damit gegebene Befreiung sind prägend für diese Dimension der Nachfolge. Die gute und überzeugende Missionsarbeit der Kirche hat sich stets davon leiten lassen. Zugleich ist dieser König ein Bruder und Freund, der damit

¹¹ Vgl. zum Folgenden auch Welker, *Gottes Offenbarung*, Teile 4 und 5 (siehe Anm. 8).

alle pomphaften und mono-hierarchischen klerikalen und letztlich auch hierarchischen politischen Herrschaftsformen beharrlich in Frage stellt.

Indem wir an Jesu Christi *priesterlicher Macht* in der Kraft des Geistes Anteil gewinnen, tritt uns das im engeren Sinne gottesdienstliche und kirchliche Leben vor Augen und lädt uns zur aktiven Teilnahme daran ein. Das Gebet und die Feier des Gottesdienstes, die öffentliche Schriftauslegung und die Verkündigung, die Feier der Sakramente und das liturgische Leben zur Verherrlichung Gottes und zur Vorwegnahme der eschatologischen Seligkeit sind für diese Dimension der Christus-Herrschaft charakteristisch. Im Gebet, im Lobgesang und in der würdigen gottesdienstlichen Feier nehmen wir schon die eschatologische Freude vorweg, die uns Gott auch über unser irdisches Leben hinaus bereiten will. In der gottesdienstlichen Schriftauslegung und Verkündigung ist bereits die weitere, die dritte Dimension der Christus-Herrschaft angelegt.

Indem wir an Jesu Christi *prophetischer Macht* in der Kraft des Geistes Anteil gewinnen, nehmen wir teil an seiner gewaltlosen Auseinandersetzung mit den Kräften der Sünde und des Todes, die gerade an seinem Kreuz offenbar und demaskiert werden. Unter dem Kreuz wird erkennbar, dass wir Menschen auch die guten Mächte des Gesetzes, des Rechts, der Moral, der Politik, der öffentlichen Meinung und selbst der Religion missbrauchen und pervertieren können. So

werden die Kräfte des guten Gesetzes von Mitteln des Trostes zu Instrumenten des Hasses. In der Nachfolge des wahren Propheten in der Kraft seines Geistes werden wir befähigt, an seiner Auseinandersetzung mit diesen Mächten Anteil zu gewinnen und uns selbst in den prophetischen Dienst zu stellen, auch wenn diese Nachfolge oft mit Anfechtungen und Leiden verbunden ist. Es ist manchmal schon gefährlich, die Opfer unter dem Rad zu verbinden. Es ist fast immer gefährlich, dem Rad prophetisch in die Speichen zu fallen. Und dennoch wird uns auf allen diesen Ebenen der Christus-Nachfolge Trost verheißen und Trost geschenkt: Sicherheit, Zuversicht, Zutrauen, (Lebens)Mut, Hoffnung. Wir werden zu Empfängerinnen und Empfängern, Trägerinnen und Trägern von dauerhafter Verlässlichkeit, Hilfe, Halt, Rat, Rettung, Beruhigung und Ruhe, zu Stärke, Stütze, Schirm und Schutz, aber auch Mitgefühl, Mitleid und Zuspruch.

Dieser Trost lässt uns, so der Heidelberger, „in aller Widerwärtigkeit geduldig, in Glückseligkeit dankbar“ (Frage 28) auf ein größeres Leben blicken, als es unsere irdische und vergängliche Existenz ist. Wir wissen uns schon hier inmitten aller Endlichkeit, Vergänglichkeit und Angefochtenheit eines größeren und vollkommeneren Lebens teilhaftig. Dieses Leben scheint auf in den Erfahrungen von Liebe und Barmherzigkeit, von Wahrheit und Gerechtigkeit, von Freiheit und Frieden. Es offenbart Gottes ewige Lebendigkeit und Macht. Wir gewinnen Anteil am kommenden Reich Gottes und gehen auf seine vollendete Ankunft zu. Entscheidend ist dabei, dass dieser ewige Trost

nicht in einer vagen jenseitigen Hoffnung verschwebt, sondern uns schon in dieser Welt „ihm (Jesus Christus) forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht“ (Frage 1).

Der Katechismus nennt Jesus, den Sohn Gottes, „Seligmacher“ (Frage 29 u. ö.). Dieser „Seligmacher“ nimmt die Menschen nicht heraus aus der Ambivalenz und der Bedrängnis des irdischen Lebens. Aber er gibt die Kraft, „mit freiem Gewissen in diesem Leben wider die Sünde und Teufel“ zu streiten (Frage 32), und er gibt die Gewissheit, im ewigen Leben an seiner Herrschaft Anteil zu bekommen. Er nimmt die Angst vor einem dunklen Tod und einem unkalkulierbaren Gericht. Das Kreuz Jesu Christi stellt uns vielmehr den Abgrund des Todes und des menschlichen und göttlichen Gerichts deutlich vor Augen.

Seine Auferstehung aber gibt schon jetzt Anteil an seinem neuen Leben und verheißt die Teilhabe am ewigen Leben. Der Heidelberger Katechismus beschreibt in vielen Wendungen dieses gestärkte Leben durch die Macht des Auferstandenen. Er schenkt denen, die sich im Glauben an ihn halten, den Heiligen Geist, er gibt himmlische Gaben, die den Menschen Stärke verleihen gegen alle irdischen Feinde. Er gibt die Kraft, „mit aufgerichtetem Haupt“ (Frage 52) auf sein endgültiges Gericht zu hoffen und dem Leben in der zukünftigen Welt in ruhiger Festigkeit und Freude entgegenzugehen, weil dieses Leben in der Christusherrschaft schon jetzt mit uns, in uns und unter uns gegenwärtig ist.